

Werner Pichler

Die libysche Sprache

Einleitung

Die Frage, was eine nahezu verschollene afrikanische Sprache des Altertums mit der aktuellen Altkanarierforschung zu tun hat, ist einfach beantwortet.

Seit der Portugiese Gaspar Fructuoso (1522 - 1591) eine Äußerung des Eingeborenen Antón Delgado dokumentierte, wonach die Sprachen einiger Kanarischer Inseln jener der "moros", d.h. der Bewohner Nordafrikas sehr ähnlich seien, sind die Vermutungen über eine Verwandtschaft der beiden Sprachgruppen nicht abgerissen. Die Problematik wurde seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts sehr kontrovers diskutiert, eine kleine Zusammenfassung dessen ist bei Pichler (1994: 161ff) nachzulesen. Obwohl es auch neuerdings noch kritische Stimmen gibt – so bezeichnet Wolff (1981: 175) den Versuch, die Sprache der Kanarischen Inseln als Schwestersprache des "Berberischen" zu sehen, als voreilig – erhärtet sich dennoch durch die Ergebnisse der neuesten Feldforschungen die Annahme einer engen Beziehung. Die relativ wenigen wissenschaftlichen Arbeiten, die sich mit diesem Thema beschäftigen, sind zeitlich und nach Publikationsorganen weit verstreut. Aus diesen Gründen erscheint es lohnend, eine Zusammenfassung des heutigen Wissensstandes über diese autochthone Sprache des antiken Nordafrika zu versuchen.

Terminologie

Um außer Streit zu stellen, wovon im einzelnen die Rede ist, soll vorerst – anknüpfend an Galands "Petite lexique pour l'étude des inscriptions libyco-berbères" (1993) – eine Klärung der Terminologie vorgenommen werden.

Unbestritten ist die Tatsache, daß es im antiken Nordafrika neben dem Ägyptischen eine zweite autochthone Eingeborenen-sprache gab. Über die Benennung dieser Sprache (oder besser Sprachgruppe) gibt es allerdings keine Einigkeit. Friedrich (1964) nennt sie numidisch, Bates (1970) und Zyhlarz (1931/32) berberisch, Fevrier (1956), Masson (1975) und Bénabou (1976) li-

bysch, Chaker (1984) berbère ancienne und Prasse (1972) protoberbère. Noch verworrener wird die Lage dadurch, daß manche Autoren (Ilevbare 1970, McMullen 1966) die Begriffe libysch und berberisch austauschbar verwenden.

Als die Römer im 2. Jh. v. Chr. begannen, den äußersten Norden Afrikas zu kolonisieren, waren sie mit einer ganzen Reihe von Stämmen, Stammesföderationen und Königreichen konfrontiert. In Nordmarokko siedelten die Mauri, südlich davon die Gaetuli, weiter östlich die Masaesyli und Massyli, die man - im Gegensatz zu den maurischen Stämmen - zusammen auch Numidae nannte. Neben unzähligen Stammesnamen überlieferten die Römer auch zahlreiche Daten, die militärisch und verwaltungstechnisch für sie relevant waren. Nur für die Sprache(n) dieser "barbari" (= Berber) zeigten sie keinerlei Interesse.

Daß diese Berber, wie Fushöller (1979: 11) unterstellt, "von jeher eine ethnisch-kulturelle Einheit mit gemeinsamer Sprache" bildeten, ist trotz unseres geringen Wissensstandes nicht anzunehmen. Ebenso wie es ganz offensichtlich nie eine einheitliche Schrift gegeben hat, so hat es auch mit Sicherheit keine einheitliche Schriftsprache gegeben. Solange wir aber keinerlei Information über die Unterschiede dieser Sprachen haben, ist ein Sammelbegriff für sie zweckdienlicher als ihre terminologische Unterscheidung.

Während für Vycichl (1973) Berberisch der Überbegriff ist, unter dem er Libysch, Numidisch, Gaetulisch etc. zusammenfaßt, möchte ich mich der Terminologie Rösslers (1980) anschließen, der in Libysch den Sammelbegriff für die antiken Sprachen Nordafrikas sieht. Numidisch ist für ihn eine andere Bezeichnung für die Sprache Massyliens im Gegensatz zu der Masaesyliens. Unter Berberisch verstehe ich im folgenden ausschließlich die aktuellen Berbersprachen Nordafrikas.

Verwendet einer der zitierten Autoren einen der genannten Begriffe abweichend von dieser Festlegung, so wird dieser Begriff in Anführungszeichen gesetzt.

Herkunft des Libyschen

In die Mitte des vorigen Jahrhunderts datiert die Entdeckung, daß es in Afrika Sprachen gab, die mit den semitischen Sprachen Asiens verwandt waren. U.a. wurde auch das Libysche in diese Betrachtungen einbezogen. Bald darauf tauchte auch schon eine parallele Bezeichnung für diese Gruppe - abgeleitet vom Alten Testament - auf: Hamitisch. Damit war eine Hypothese begründet, die ein Jahrhundert lang in der Ethnologie und Afrikanistik dominieren sollte: Die "hamitische These" nahm an, daß sich innerhalb des

"Hamitosemitischen" zwei gleichberechtigte Sprachgruppen gegenüberstünden. So stellte Lepsius, einer ihrer ersten entscheidenden Vertreter, 1863 dem Semitischen die Sprachgruppe Ägyptisch, Äthiopisch, Libysch und Hottentottisch gegenüber. Meinhof (1912) entwickelte diese These weiter, indem er versuchte, die Gemeinsamkeiten der "hamitischen" Sprachen herauszuarbeiten. Er war von der Vorstellung geprägt, daß die hellhäutige, hochgewachsene kaukasoide Rasse aufgrund geistiger Überlegenheit und effektiverer Waffen einen großen Teil der negroiden Bevölkerung unterworfen und einer höherentwickelten, reflektierenden Sprache zum Durchbruch verholfen habe. Meinhof zählte neben dem "Berberischen" auch Ful, Hausa, Kuschitisch und Maasai zu den hamitischen Sprachen. Sowohl diese rassistisch geprägten Vorstellungen als auch die beim vergleichenden Sprachstudium ungebührlich dominante Stellung des Semitischen wirkten sich über viele Jahrzehnte negativ auf die gesamte Afrikanistik aus.

Interessant ist, daß die wissenschaftlich wesentlich fundiertere Gegenthese mindestens ebenso alt ist wie die hamitische. Man nennt sie "Schwesternfamilien-Hypothese", weil sie Ägyptisch, "Berberisch", Kuschitisch und Tschadisch neben dem Semitischen als gleichberechtigte Glieder einer Sprachfamilie annimmt. Im Ansatz ist diese Idee bereits bei Beke (1845) und Lottner (1860) vertreten, konnte sich jedoch gegen die übermächtige hamitische These nicht durchsetzen. Der eigentliche Durchbruch beginnt erst mit Cohen (1947), gefolgt von Greenberg, der in zahlreichen Artikeln (zuletzt 1963) die Sprachfamilie in der heute allgemein akzeptierten Gestalt definiert: Er scheidet Ful, Maasai und Hottentottisch endgültig aus und prägt für den Rest den neuen Terminus "Afroasiatisch".

Schon Anfang der 50er Jahre glaubte Rössler zeigen zu können, "daß das Libysche in einem so hohen Grad semitisch ist, daß es nicht mehr vom Semitischen getrennt betrachtet werden kann und darf" (1952: 121). Für ihn ist Libysch keineswegs eine Schwestersprache des Ägyptischen, sondern steht dem Akkadischen am nächsten. Einige Jahre später formuliert es Rössler noch drastischer: "Das Libysch-Berberische ist typologisch ein wahres Non-plus-ultra von Semitisch" (1964: 199f) – es kommt dem am nächsten, was man sich als "Ursemitisch" vorstellen müßte. Laut Rössler hat sich das Libysche vor Jahrtausenden zum selben Zeitpunkt vom semitischen Hauptstamm gelöst wie das Akkadische. Er unterscheidet drei semitische Wellen aus dem asiatischen in den afrikanischen Raum: erstens eine ägyptische, zweitens eine libysche und drittens eine orientalische (Phöniker, Juden, Araber).

In der Folgezeit gibt es nur sehr wenige zusammenfassende Darstellungen des Afroasiatischen. Die erste stammt von Diakonoff (1965). Aufgrund der

Übereinstimmungen innerhalb seiner Isoglossen postuliert er folgenden zeitlichen Ablauf:

Die Urheimat des Afroasiatischen ist für ihn in der (östlichen) Sahara zu suchen. Spätestens im 6. Jahrtausend v. Chr. teilte sich die Sprachengruppe in einen nördlichen und einen südlichen Zweig. Als erste spalteten sich vom südlichen Zweig das Proto-Tschadische, vom nördlichen Zweig das Ägyptische ab. Die Sprecher des Proto-Semitischen wanderten später über das Niltal in den arabischen Raum ein, die des Kuschitischen nach Südosten, während die Sprecher des "Berbero-Libyschen" als einzige in ihrer Urheimat verblieben, bzw. sich in Richtung Nildelta und Atlantik ausdehnten. In einer Karte der Verteilung der "Semito-hamitischen" Sprachen im 1. Jahrtausend v. Chr. benennt Diakonoff den westlichen Teil des nordafrikanischen Sprachraums "numidisch", den östlichen "libysch".

Der nächste Überblick ("Afroasiatic: an overview") stammt von Hodge (1971), vermittelt jedoch keine neuen Erkenntnisse in bezug auf die Herkunft und Aufteilung der Sprachengruppe. In späteren Veröffentlichungen hat Hodge "Lisramic" als Sammelbegriff für die afroasiatischen Sprachen vorgeschlagen, dies hat sich jedoch ebensowenig durchgesetzt wie die Bezeichnung "Erythreic" von Tucker und Bryan (1966).

Behrens (1984 / 85) glaubt, mit sprachhistorischen Analysen nachweisen zu können, daß die Proto-Berber bereits Viehzüchter waren, bevor sich ihre Sprache aus dem Proto-Afroasiatischen ausgliederte, also bevor sie aus ihrer Urheimat auswanderten. Mit dieser Wirtschaftsgrundlage waren sie natürlich sehr stark von den klimatischen Gegebenheiten abhängig, sie war der Motor ihrer weiträumigen Expansion. Nach Behrens gliederte sich das "Proto-Berber" bereits an der Wende vom 7. zum 6. Jahrtausend v. Chr. aus dem Afroasiatischen aus. Die viehzüchtenden Proto-Berber wanderten aus dem Süden (als Urheimat nimmt Behrens – ohne es beweisen zu können – den Raum Kordofan / Darfur im heutigen Sudan an) in eine savannenartige Sahara ein. Behrens interpretiert die ihm zur Verfügung stehenden Klimadaten so, daß nach einer Humidisierung des saharanischen Klimas nach 7000 v. etwa um 4500 v. wieder eine neue Trockenphase einsetzte, die im Osten und Westen des nordafrikanischen Raumes zwei große aride Räume mit weniger als 50 mm Jahresniederschlag entstehen ließ. Dazwischen hielt sich ein schmaler Korridor, der jedoch nur bis etwa 2500 v. passierbar war. Somit zerschnitt die zunehmende Aridisierung das "berbersprachliche" Kontinuum in einen nördlichen und südlichen Teil. Die Proto-Nordberber expandierten nach Westen und Osten und erreichten schon um 2000 v. die ägyptische Reichsgrenze.

Woher stammt unser Wissen über die libysche Sprache?

1. Es gibt etwa zehn punisch-libysche Bilinguen, d.h. Inschriften in punischer und libysch-berberischer Schrift. Diese wenigen, meist kurzen Texte ermöglichten überhaupt erst einen Zugang zur libyschen Sprache insofern, als sie die libysch-berberische Schrift – zumindest in der Form des Massy-lischen – lesbar machten. Darunter sind zwei Monumentalinschriften aus dem Mausoleum von Dougga mit jeweils 7 Zeilen (RIL 1 und 2), die damit schon zu den "großen" Inschriften gezählt werden. Der Rest besteht aus meist 3- bis 4-zeiligen Grabinschriften, davon sind einige so schlecht erhalten bzw. dokumentiert, daß aus ihnen keinerlei linguistische Erkenntnisse abgeleitet werden können (z.B. RIL 657). Darüber hinaus ist mit der Feststellung, daß auf einem Stein punische und libysch-berberische Schriftzeichen angebracht sind, noch lange nicht gesagt, daß es sich dabei in allen Fällen um den gleichen Text handeln muß.

2. Daneben gibt es über 20 lateinisch-libysche Bilinguen. Auch sie sind sehr kurz (3 - 5 Zeilen), zum Teil stark beschädigt und die libyschen Texte stimmen nur bedingt mit den lateinischen überein.

Mit den aus diesen etwa 30 Bilinguen gewonnenen Erkenntnissen ausgestattet, kann man sich daran wagen, auch die rein libysch-berberischen Inschriften auszuwerten. Es sind dies:

3. Neun weitere – horizontal geschriebene – Monumentalinschriften von Dougga und

4. über 1000 - vertikal geschriebene - Grabinschriften.

Diese Zahlen könnten den Eindruck erwecken, daß wir über eine Fülle an sprachlichem Untersuchungsmaterial verfügen. Die ernüchternde Realität sieht aber so aus, daß alle diese Texte zu weit über 90 % aus Personennamen und Herkunftsbezeichnungen wie "Sohn des" bestehen.

Abgesehen von dieser Aufzählung an Namen (und Titeln) bleiben, wie es bereits Zyhlarz (1931/32: 276) formuliert hat "vier erzählende Sätze": einer in der Bilingue RIL 2, die übrigen in den rein libysch-berberischen Inschriften RIL 3 und 8. Reichlich wenig für die Erschließung einer fremden Sprache und dennoch ein brauchbarer Ansatzpunkt, wenn man zusätzliche Informationsquellen einbezieht:

- Vergleiche mit heutigen Berbersprachen
- Vergleiche der Personennamen mit lateinischen und punischen Inschriften.

Dadurch sind z.B. Erkenntnisse über die Vokalisierung der rein konsonantisch geschriebenen libyschen Wörter möglich.

Nun zu diesen Quellen im einzelnen.

1. Die libysch-punischen Inschriften

Der erste Satz des punischen Textes der Inschrift RIL 2 lautet nach Zyhlarz: "Dieses Heiligtum haben erbaut die Bürger von Dougga für Massinissa, königliche Majestät, Sohn des Gaia, königliche Majestät, Sohn des ZLLSN, des Sufeten, im zehnten Jahre des Königs Mikiwsan".

Der libysche Text beginnt mit:

ŠKN TBGG BNYFŠ' MSNSN GLDT WGY Y GLDT WZLLSN ŠFT SBSND' SG(L)DT SYS' GLD MKWSN

"Es erbauten die Douggäer dieses Heiligtum für Massinissa, Majestät, Sohn des Gaia, Majestät; Sohn des ZLLSN, Sufet, Jahr seitdem gekommen ist König Mikiwsan".

Somit entspricht der libysche Text fast wörtlich dem punischen mit dem kleinen Unterschied, daß dieser ergänzt, daß das Heiligtum im zehnten Regierungsjahr des Königs Mikiwsan (Mikipsa) erbaut worden sei.

Die genannten Namen sind uns mit Ausnahme des ZLLSN (Zililsan?) aus der Genealogie des ostnumidischen Reiches wohlbekannt. König Gaia begegnet uns in den römischen Aufzeichnungen über den 2. Punischen Krieg an der Spitze einer Reitertruppe des punischen Heeres, er starb im Jahre 206 v. Chr. Die Nachfolge trat sein Sohn Massinissa an, der im Schatten des Punischen Krieges zu einer außergewöhnlichen Herrschergestalt heranreifte. Er starb als Neunzigjähriger - nach 60 Jahren Regentschaft! - im Jahre 148, zwei Jahre vor dem Ende des 3. Punischen Krieges. Seine drei Söhne Mikipsa, Gulussa und Mastanabal übernahmen – in einer für die Antike ungewöhnlichen Ämterteilung – die Regierung: Mikipsa als oberster Verwalter, Gulussa als Heerführer und Mastanabal als oberster Richter. Zehn Jahre nach dem Beginn ihrer gemeinsamen Regentschaft erscheint Mikipsa in der oben zitierten In-

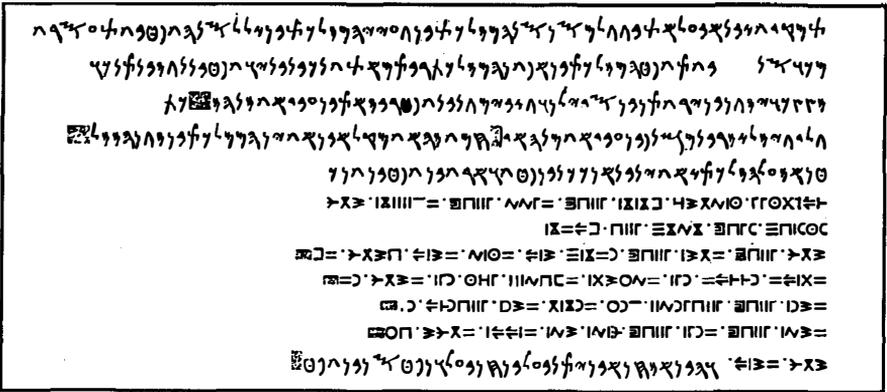


Abb. 1: Libysch-punische Bilingue (RIL 2)

schrift bereits als Alleinherrscher. Somit ist diese punisch-libysche Inschrift von Dougga auch die einzige exakt datierbare, nämlich in das Jahr 138 v. Chr.

Welche libyschen Wörter lassen sich in ihr isolieren, wenn wir sie mit dem punischen Text vergleichen?

ŠKN (vokalisiert eškan) müßte, abgeleitet von der Wurzel ŠK, "sie bauten" bedeuten, TBGG (tubgag) sind wohl die Duggäer, GLD entspricht der punischen Bezeichnung für König und ŠFT dem punischen Titel "Sufet", SBS könnte nach Zyhlarz "Jahr" bedeuten. In der Fortsetzung des ersten Satzes liefert uns die Inschrift nur noch eine Aufeinanderfolge von Personennamen, es sind dies wohl Beamte der Stadt Dougga, darunter ein MGN, das ist der bekannte punische Name MAGAN (= er hat geschenkt). Neben dem häufigen W- (= Sohn des) sind dem Text nur noch zwei Titel zu entnehmen: für MWSN⁹ steht im Punischen "Präfekt einer Hundertschaft", für GLDMÇK steht "Herr über 50 Mann".

Der Text von RIL 1 ist teilweise stark beschädigt und liefert keinen vollständigen Aussagesatz, sondern nur einige zusätzliche Wörter:

NBB etwa: Bearbeiter, Bauleute

ZLH Eisen

ŠQR⁹ Holz

KSL Helfer, Diener

Aus den übrigen punisch-libyschen Inschriften sind kaum sprachliche Erkenntnisse zu gewinnen. Außer den Personennamen, Titeln und einigen wenigen Wörtern sind es allerdings auch einige morphologische Details, die wir den kurzen Texten entnehmen können:

-S Pers.pron. 3. pers.sing.masc. z.B. U-S = sein Sohn

T- -T Fem. z.B. KDN - TKDNT

-N Plural masc. z.B. KSL-N = die Diener

2. Die libysch-lateinischen Inschriften

Leider sind diese wenigen Inschriften z.T. nur fragmentarisch erhalten. So weit wir sie überhaupt lesen können, ergeben beide Inschriftenarten auch nicht immer denselben Text. Was wir aber immerhin aus ihnen lernen können, ist die Vokalisierung einiger Namen:

FUST⁹ - FAUSTUS

SRN⁹ - ASPRENAS

NBDDSN - NABDHSEN

IMR - IHIMIR

KNDYL - CHINIDIAL

MŠGT - MISIGIT

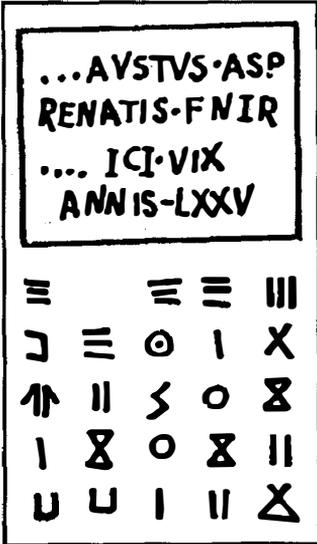


Abb. 2: Libysch-lateinische Inschrift (RIL 85)

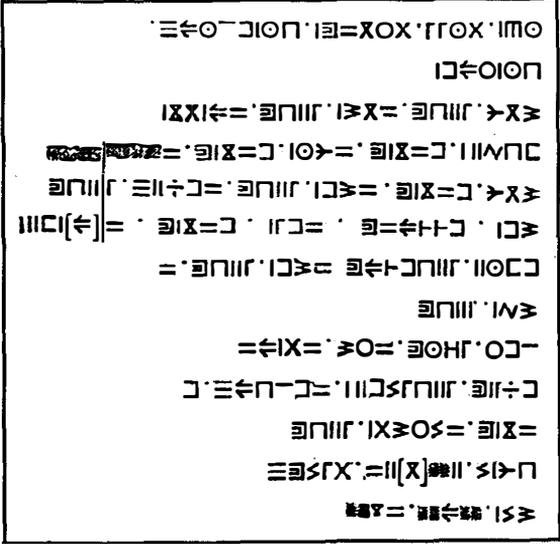


Abb. 3: Libysche Monumentalinschrift (RIL3)

3. Die libyschen Monumentalinschriften

Neben den zwei Bilinguen wurden bei den Ausgrabungen in Dougga neun weitere, z.T. allerdings sehr kurze Monumentalinschriften gefunden. Versuchen mit den aus den Bilinguen gewonnenen Erkenntnissen haben sich einige Autoren an eine Lesung dieser Zeilen gewagt.

So liest Zyhlarz (1931/32: 277f) den Beginn der Inschrift RIL 3:
 BDN TBGG TRFWṬN DBNMZBK' DBNRKMN

als:
 "Die Notablen dieser Stadt Dougga sind es, welche erbauten den Altar hier, welche erbauten diesen RKM".

Rössler (1941: 304f) sieht allerdings keinerlei etymologische Stützung der Lesung von TRFWṬN als "Stadt" und interpretiert das zweimal vorkommende D- als "und".

Die restlichen beiden Aussagesätze entnimmt Zyhlarz der Inschrift RIL 8. Die dreimal vorkommende, jedesmal mit anderen Namen verknüpfte Zeile
 LWS YNṬ D NKFD ...

liest er als: "Dieses ist die Anzahl derer, welche zu ... gehören".

Die Schlußzeile

TTRB TRBṬN NFKD ...

liest er als: "Geschrieben wurde diese Schrift seitens ..."

Diese Deutung geht auf Chabot (1921) und Beguinot (1927) zurück:

eteturub = Verbum in der 3. Pers. Fem. des Passivs (t-t-rb)

tirabtin = fem. Nomen des gleichen Stammes 'rb = schreiben (t-rb-t-n).

Zyhlarz (1931/32:276) schließt sich dem an und ergänzt die Erklärung des abschließenden -N als Demonstrativsuffix (= dies). Auch Rössler (1941:291) findet diese Auslegung "ausgezeichnet".

4. Die libyschen Grabinschriften

Diese von Chabot (1940) erstmals systematisch registrierten Grabinschriften verteilen sich über einen weiten Raum Nordafrikas vom heutigen Tunesien bis zur marokkanischen Atlantikküste. Sie bestehen meist nur aus 2 - 4 kurzen Zeilen, die - im Gegensatz zu den Monumentalinschriften - senkrecht verlaufen und von unten nach oben gelesen wurden. Sie enthalten unzählige Personennamen, Chabot listet über 1000 verschiedene auf, viele davon kommen nur einmal, andere bis zu zehnmal vor. Wie üblich sind viele der Namen durch W- (= Sohn des) verbunden.

Darüber hinaus gibt es eine Reihe von immer wiederkehrenden Zeichenkombinationen, die mit großer Wahrscheinlichkeit kurze Formeln darstellen. An erster Stelle ist hier die Formel BNS zu erwähnen, die über 200mal registriert wurde. Chabot (1940:XVI) erklärt sie als BN-S = "sein Grab" entsprechend der Formel W-S = "sein Sohn".

Rössler (1958:109) weist darauf hin, daß es zwei unterschiedliche Wurzel-Nomina BN gibt: eines im Sinne von "Haus, Gemahlin", das andere im Sinne von "Stein". Er glaubt, anhand von Doppelgrabstelen nachweisen zu können, daß erstere Lesung, also BNS = "seine Gemahlin" zutreffe.

Auch weitere Verwandtschaftsbezeichnungen sind mit großer Wahrscheinlichkeit nachweisbar:

WLT = Tochter

MT = Mutter.

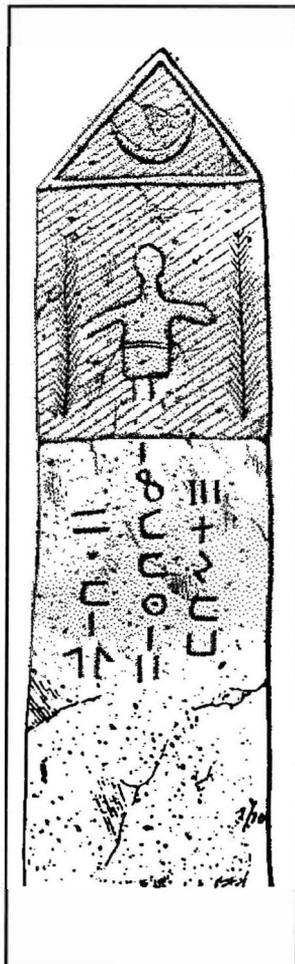


Abb. 4: Libysche Grabinschrift (RIL 196)

Zwei weitere Zeichengruppen, die jeweils etwa 80mal vorkommen (RC³ und MSW³) entziehen sich bis heute jeder Deutung.

Da libysche Personennamen nach afroasiatischer Tradition grammatikalische Gebilde (Minimalsätze) sind, kann man durch ihren Vergleich grammatikalische Elemente isolieren. Rössler nannte das die "Methode der analytischen Tabellen", heute würde man dazu Segmentierung sagen. So isoliert Rössler neben den bereits genannten Prä- und Suffixen z.B. die Elemente Y (= er), -SN (= ihnen) und den Namen MS (= Herr, Gott).

Chaker (1984) geht noch einen Schritt weiter. Er unterscheidet nach ihrer Bildungsweise 6 Grundtypen von Personennamen und übersetzt sie unter Zuhilfenahme des Berberischen:

- Typ 1: Y-SN = er sagt
T-ZMR = sie kann
Typ 2: Y-R-TN = er liebt sie usw.

Fragen der Sprachverwandtschaft

Zwei grundlegende Fragen stellen sich im Zusammenhang mit der Sprache der libysch-berberischen Inschriften Nordafrikas:

1. Welche Beziehung besteht zwischen der Sprache, die wir libysch genannt haben und den heutigen Berbersprachen?
2. In welcher Beziehung steht die Sprache der kanarischen Inschriften zum Libyschen?

Ad 1: Natürlich ist die Untersuchungsbasis für eine Beantwortung dieser Frage sehr schmal. Und dennoch hat in der bisherigen Forschungsgeschichte kaum jemand an einem engen Zusammenhang beider Sprache gezweifelt. So stellt Zyhlarz schon Anfang der 30er-Jahre fest, daß der Entwicklungsabstand des "numidischen Berberisch" von seinen "modernen Epigonen" kaum so groß anzusetzen sei wie der Abstand des Spätlateinischen von einem modernen italienischen Dialekt (1931/32: 280). Rössler (1958: 120) glaubt, mit seinen Sprachanalysen gezeigt zu haben, wie erschütternd gering der Unterschied zwischen einem zweitausend Jahre alten "altlibyschen" und einem rezenten "neulibyschen" Dialekt ist.

Bedenkt man, daß zum Beispiel W- auch noch im heutigen Berberisch "Sohn" bedeutet und WLT "Tochter" und daß man für "König" heute noch "agellid" sagt wie vor 2000 Jahren (GLD), so kann man sich nur der Meinung Rösslers anschließen, der zusammenfaßt: "Das, was man weiß, stimmt zusammen, nichts, was man vom Numidischen weiß, führt in eine andere Richtung als zum Berberischen" (1979: 95). Er ist der festen Überzeugung, daß das vorhandene Material für diese Art von Klassifizierung ausreicht. 1980

formuliert er es noch extremer: "Die Einheit von Libysch und Berberisch steht fest".

Andere Autoren sind in der Beurteilung vorsichtiger. So beantwortet Fevrier am Ende seines hervorragenden Artikels über die libysche Sprache seine eigene Frage, ob es sich dabei um eine Form des "Prä-Berberischen" handle, ausweichend: "Je laisse à d'autres, plus compétents, le soin de répondre" (1956: 273).

Unter den Linguisten der jüngeren Generation gibt es auch gegenteilige Stimmen. Wolff hält die "sogenannten libyschen Inschriften" für in Wahrheit unerforscht und stellt fest, daß ihre Sprache "offensichtlich nicht Berberisch" ist. Eine libysch-berberische Sprachverwandtschaft ist seiner Meinung nach mit großer Skepsis zu betrachten. Mir sind allerdings keine stichhaltigen Argumente bekannt, die die derzeitige *opinio communis* ernsthaft in Frage stellen würden.

Ad 2: Leider vermitteln uns die kanarischen Inschriften (sowohl die libysch-berberischen als auch die latino-kanarischen) noch weniger Hinweise auf ihre Sprache als die afrikanischen. Abgesehen von W- (= Sohn des) überliefern sie uns keine einzige sichere Vokabel, sondern nur Personennamen. Doch ihre Analyse ergibt nicht nur eine frappante Übereinstimmung mit nordafrikanischen Namen, sondern auch eine völlig idente Systematik der Wortbildung (z.B. mit den Prä- und Suffixen Y-, MS-, -SN, -TN oder der Affixklammer für das Femininum T- -T).

Anknüpfend an eine oben zitierte Äußerung Rösslers möchte ich daher formulieren: Wir wissen wenig über die Sprache der kanarischen Inschriften. Aber alles, was wir wissen, weist in eine Richtung, nämlich in die des Libyschen.

Literatur:

- Behrens, P. (1984/85): Wanderungsbewegungen und Sprache der frühen saharanischen Viehzüchter.- Sprache und Geschichte in Afrika, Band 6, 135-216
- Beke, C.T. (1845): On the Languages and Dialects of Abyssinia and the Countries to the South.- Proceedings of the Philological Society 2, 89-107
- Bénabou, M. (1976): La résistance africaine à la romanisation.- Paris
- Chabot, J.B. (1921): Mélanges épigraphiques.- Journal Asiatique, XI.s., t.XVII
- Chabot, J.B. (1940): Recueil des Inscriptions libyques.- Paris
- Chaker, S. (1984): Textes en Linguistique Berbère.- Paris
- Diakonoff, I.M. (1965): Semito-Hamitic Languages. An Essay in Classification.- Moskau
- Fevrier, V.J.G. (1956): Que savons-nous du libyque?.- Revue Africaine t. C, Paris, 263-273

- Fushöller, D. (1979): Tunesien und Ostalgerien in der Römerzeit.- Bonn
- Friedrich, F. (1964): Kleinigkeiten zum Phönizischen, Punischen und Numidischen.- Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft 114 / 2, 225-231
- Galand, L. (1975): Le Berbère et l'onomastique libyque.- L'onomastique Latine, Paris, 299-305
- Greenberg, J.H. (1963): The languages of Africa.- Bloomington
- Hodge, C.T. (1971): Afroasiatic: A Survey.- Janua Linguarum, Series practica 163, Den Haag
- Ilevbare, J.A. (1970): Language and the process of cultural assimilation in ancient North Africa.- Nigeria and the Classics 12, 80-85
- Lottner, C. (1860/61): On Sister Families of Languages, Specially Those Connected with the Semitic Family.- Transactions of the Philological Society, Oxford, 20-27, 112-132
- Masson, O. (1975): Libyca.- Semitica 25, 75-85
- McMullen, R. (1966): Provincial Languages in the Roman Empire.- American Journal of Philology, Vol. LXXXVII, 1, 1-17
- Meinhof, C. (1912): Die Sprache der Hamiten.- Abhandlungen des Hamburgischen Kolonialinstitutes 9, Hamburg
- Pichler, W. (1994): Die Ostinsel-Inschriften Fuerteventuras, Transkription und Lesung.- *Almogaren* XXIV-XXV, Hallein, 117-220
- Prasse, K.G. (1972): Manuel de Grammaire Touaregue.- Kopenhagen
- Rössler, O. (1941): Libyca.- Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes, Wien, 282-311
- Rössler, O. (1952): Der semitische Charakter der libyschen Sprache.- Zeitschrift für Assyriologie, Bd. 50, 121-150
- Rössler, O. (1958): Die Sprache Numidiens.- Sybaris, Wiesbaden, 94-120
- Rössler, O. (1964): Libysch - Hamitisch - Semitisch.- *Oriens*, Vol. 17, 199-216
- Rössler, O. (1979): Die Numider.- Die Numider, Reiter und Könige nördlich der Sahara, Bonn
- Rössler, O. (1980): Libyen von der Cyrenaica bis zur Mauretania Tingitana.- Die Sprachen im Römischen Reich der Kaiserzeit, 267-283
- Sasse, H.J. (1981): Afroasiatisch.- Die Sprachen Afrikas, Band 2, Hamburg, 129-148
- Vycichl, W. (1973): Die Mythologie der Berber.- Haussig, H.W.: Wörterbuch der Mythologie, 1. Abt. Die alten Kulturvölker II, Stuttgart, 553-704
- Wolff, E. (1981): Die Berbersprachen.- Die Sprachen Afrikas, Band 2, 171 - 185
- Zyhlarz, E. (1931): Die Sprache Numidiens.- Zeitschrift für Eingeborenen-Sprachen XXII, 275-280

Tabelle: Vergleich von Personennamen kanarischer und nordafrikanischer Inschriften

KANARISCHE INSELN		NORDAFRIKA	
Latino-Kanarisch	Libysch-Berberisch	Libysch-Berberisch	Lateinisch
AFRAN		FRN	
MAKURAN	MKRN	MKRN	MACCURASAN ?
SRETAN		SRTN	
ISTRITAN		MSTRTN	
IMANTAN		MNTN	
SELAN/SILAN		SLN	SILAN(US)
TAFAN		TFN	
IFNIN		FNN	
SIMA	SM [?]	SYM [?]	
NETAN	NT [?]	NTN	
MASUN	MSWN	MSWN	MASUNA
	KSN	KSN	ACASAN ?
	KṬ	KṬ [?]	CATA ?
	NSN	NSN	
	NMR	NMR	NIMIRRA ?
	RKL	RK [?] L	ROCILLA ?
	KR	KR [?]	CARA ?
	MRS	MRS	MARIS ?
	YKS	YKS	